

stischen Fesseln befreit; er hat die lebendige Seele des russischen messianistischen Glaubens gerettet, indem er ihn von dem Staub, der sich auf dem Ostmarkt der Weltgeschichte in dicken Schichten auf ihn gelegt hatte, reinigte und die reine Perle Christi in ihrer ganzen Herrlichkeit der Welt zeigte. Damit hat er auch seinem verstorbenen Freunde den denkbar besten Dienst erwiesen: Er hat die lebendige Wahrheit des christlichen Glaubens, der der Verewigte mit seinem ganzen Schaffen zu dienen bestrebt war, von allem Zeitbedingten befreit, um das Unvergängliche an ihr mit höchster Kraft und Kunst hervorzuheben.

Wille und Lebenskraft

Von HUBERT THURN S. J.

Nachdem die experimentelle Psychologie die Psychologie des Willens in eine Psychologie des Beweggrundes umgewandelt, und J. Lindworsky diese Erkenntnis nicht nur maßgeblich gefördert¹, sondern auch einer breiteren Öffentlichkeit zugänglich gemacht hat², dürfte an der Bedeutung der Motivwelt für den einzelnen Menschen wie für die Gemeinschaft kein Zweifel mehr bestehen. Gerade die letzte Vergangenheit bietet ein Musterbeispiel, bis zu welchem Grad die Einsatzbereitschaft gesteigert werden kann — durch ein demagogisch verherrlichtes Ziel, eben einen Wert, ein Motiv.

Charakterforschung wird deshalb in jedem Fall vordringlich Motivforschung sein, ein charakterologisches Gutachten immer im besonderen die Beweggründe aufdecken müssen. Es ist zweifelsohne viel wichtiger zu wissen, welche Richtungen das seelische Streben im allgemeinen und im besonderen hat — also die Beweggründe, die Motive des Handelns zu erfahren —, als etwa „Verlaufseigenschaften“, also Temperamenteigentümlichkeiten oder „Haltungsanlagen“ d. i. bestimmt geartete Äußerungsweisen festzustellen.

Eine sicher nicht unbedeutende Frage der Willenspsychologie hat die experimentelle Psychologie der Vergangenheit bis heute merkwürdigerweise unberücksichtigt gelassen: die Frage nach dem Zusammenhang von Beweggrund und Lebenskraft. Die Willenspsychologie als Psychologie der Beweggründe konnte so dem Vorwurf des Intellektualismus nicht entgehen. Wenn etwa festgestellt wird, daß sich feste Vorsätze und Entschlüsse ohne stärkere Gefühlsbeteiligung vollziehen können, daß lediglich das Motiv, der Beweggrund als verstandliche Überlegung entscheidend gewesen sei, so zweifelt niemand daran, daß das möglich ist. Wenn dann aber gefolgert wird, daß für die Wirksamkeit eines Motivs im allgemeinen lediglich die Erkenntnis des Wertes, die verstandliche Überlegung verantwortlich sei, so ist das eine intellektualistische These; denn der Verstand ist kein isoliertes Etwas, vielmehr ein „integrativ“ mit dem gesamten Menschen verschmolzenes, ihn selber

¹ J. Lindworsky, *Der Wille, seine Erscheinung und seine Beherrschung*, 1919.

² J. Lindworsky, *Willenschule*, 1922.

durchdringendes und von ihm durchdrungenes „Vermögen“. Damit ist die entscheidende Frage nach dem Zusammenhang des Beweggrundes mit dem gesamten Menschen, insbesondere aber auch mit dem Trieb- und Gefühlsleben, eben der Lebenskraft, gestellt.

Ehe jedoch der Frage nach dem Zusammenhang der Voraussetzungen des Willenslebens — Beweggrund und Lebenskraft — im einzelnen nachgegangen wird, soll eine Erklärung der beiden Begriffe erfolgen.

I.

Motiv oder Beweggrund

Allem Lebendigen schwebt ein Ziel vor. Deshalb ist alles Lebendige gerichtet — eben auf dieses Ziel hin. Das Auszeichnende, dem Menschen Eigentümliche der Ausrichtung finden wir in der eigenartigen Form einer Beziehungserfassung, deren Träger die Person, deren Gegenstand der Wert ist. Der Beweggrund ist dieser Wert, der, in lebendiger Beziehung erfaßt, nun Grund der Willenstätigkeit wird. Es ist Ergebnis der experimentellen Psychologie, wie Tatsache des Lebens, daß unmöglich erscheinende Ansinnen, Pläne, Ziele durch das Aufleuchten ihres Wertes dennoch verwirklicht werden. Die praktische Erziehung stößt immer wieder auf Schwierigkeiten, die unüberwindlich zu sein scheinen — aber sie sind es keineswegs. Denn eines Tages werden die unübersteiglichen Hindernisse überraschend genommen: ein Beweggrund, der bislang unberücksichtigt blieb, wird eingesetzt, und die Hemmungen des Entschlusses oder der Ausführung sinken zur Bedeutungslosigkeit herab.

Allerdings gibt es auch Fälle, die gerade im Zusammenhang mit dem hier in Frage stehenden Thema nicht übersehen werden können, die einer einseitigen Motivlehre große Schwierigkeiten bereiten: es gibt Konflikte, die auch der besten Motivation trotzen und sich nicht lösen lassen wollen. Der Grund des hartnäckigen Widerstandes ist hier nicht die mangelnde Einsichtigkeit der Beweggründe, sondern kann auch ein anderer sein: die bestimmt geartete Lebenskraft.

Die „Lebenskraft“

Wir pflegen in einem solchen Fall sehr zutreffend zu sagen: man kann sich nicht „aufraffen“. Das Motiv wäre da oder ist da, aber es fehlt der Anstoß, die Stoßkraft des Willens, durch die hier Überlegungen zum Entschluß und Entschlüsse zur Tat werden könnten. Lebenskraft ist Antriebskraft. Diese Kraft wechselt bei jedem Menschen, hat ihre Zeiten der Hochspannung und der Herabgestimmtheit. Diese Kraft ist von Mensch zu Mensch sehr verschieden: es gibt antriebsstarke Menschen und antriebsschwache.

Diesen Antrieb können wir in einer dreifachen Weise erleben: als Stoß, als Spannung, als Zähigkeit.

Bei körperlicher Frische und Ausgeruhtheit pflegen uns Motive besonders lebhaft anzusprechen. Ohne langes Zögern setzen sich Überlegungen in die Tat

um. Richtiger wäre es zu sagen, sie werden stoßartig verwirklicht. Der Lebensgrund erzeugt diese kräftigen Antriebe, die man auch Impulse zu nennen pflegt.

Bei ähnlicher körperlicher Verfassung, also Zuständen des Wohlbefindens, erleben wir oft mit einer gewissen Freude die Antriebskräfte als Spannung, als Spannungsfähigkeit und Spannungsbereitschaft. Man sucht geradezu die Widerstände. Handlungen, die Schwierigkeiten im Gefolge haben, nimmt man besonders gerne auf sich, da man sich stark fühlt, sich ihnen gewachsen glaubt. Grund ist die Hochgespanntheit der Lebenskraft. Schließlich gibt es Zeiten, in denen wir uns fähig fühlen, zähe ein Ziel zu verfolgen. Freilich ist ein Motiv da, das die Zähigkeit ratsam erscheinen läßt. Aber das war auch früher da — nur hatte es nicht den Erfolg, den es jetzt zeitigt. Man fühlt sich stark, kräftig; das „Ich kann, ich will“ dehnt sich über eine längere Zeit hin, eine Zeit, in der die Lebenskräfte besonders agil, die Unternehmungslust groß ist. Antrieb, Spannungsfähigkeit oder Spannkraft, Ausdauer oder Zähigkeit sind also Erscheinungsweisen der biologischen Kräfte, deren der geistige Wille oft neben der Motivation bedarf, um zum Ziel zu gelangen.

Die Frage, ob der geistige Wille keine Eigenenergie habe oder sie nicht haben könne, ist wohl berechtigt, darf aber übergangen werden, da es sich hier lediglich darum handelt, die empirisch erwiesene Bedeutsamkeit der Lebenskräfte darzutun. Es wird nur beabsichtigt, Forschungsergebnisse in Zusammenhang zu bringen, nicht aber eine voreilige Ausschließlichkeit der aufgezeigten Faktoren festzustellen.

Ein kurzer Überblick über Ergebnisse der seelenkundlichen Forschung der letzten Jahre mag die Einsicht, die bislang erreicht wurde, vertiefen helfen.

Großes Verdienst um die Klärung des Begriffes in der angegebenen Richtung erwarben sich L. Klages, E. Rothacker, Ph. Lersch. Wichtiges Material trug E. Kretschmer in der medizinischen Psychologie bei.

War bei Klages die für die Charakterforschung so bedeutsame Stellung des „Lebens“, der Seele als dem Gegenspieler des „Geistes“, aber auch als dem Urgrund, aus dem die Anmutungen, die Stimmungen, die gerichteten Gefühle, ferner die Triebimpulse, die Triebrichtungen, die „Interessen“ erwachsen, spürbar, so zeigte Rothacker im engen Anschluß an eine große Anzahl biologischer Fakten die „analogischen“, einander entsprechenden Strukturen von Geist und Leben in seiner Schichtenlehre, damit aber auch die Wichtigkeit der untergeistigen Kräfte, auf denen die höheren Funktionen aufruhen. Lersch verband die Ergebnisse der Forschungen in gewisser Weise mit der experimentellen Willenslehre, indem er sowohl der Motivlehre, wie auch der Lehre von der „Seele“ als dem biologischen Kraftzentrum gerecht zu werden suchte. Er spricht vom „endothymen Grund“ im Sinne einer Lebensmitte, der Energiequelle, vom „noetischen Oberbau“ als der richtenden, ausrichtenden Geistigkeit: während der Lebensgrund Energien, Kräfte stellt, ist der geistige Wille der Lenker, der die Strebensimpulse richtet — wie die Lichtstrahlen von der Linse zusammengefaßt werden.

Die medizinische Psychologie (Kretschmer) fügte diesen Erkenntnissen eine Bestimmung körperlicher Voraussetzungen, engumschriebener Organbereiche hinzu, die als „Sitz“ der Seele, des Antriebszentrums und des Bewußtseins zu gelten haben: Stirnhirn, Thalamus, Hypothalamus, Höhlengrau des dritten Ventrikels.

Von besonderer Bedeutung ist der Thalamus, der anatomisch die große Schaltzentrale für sämtliche Empfindungsbahnen darstellt, von dem aus die einzelnen Sinne in die besonderen Projektionsfelder der Hirnrinde strahlen. Bemerkenswert ist seine Nachbarschaft zu den Stammganglien motorischer Art (Pallidum und Striatum oder Streifenhügel), sowie seine Stellung als Durchgang der sensibel-sensorischen Systeme (Peripherie-Rinde). Im Thalamus erhalten die verschiedenartigen Empfindungen ihre eigenartige Gefühlsfärbung und Gefühlsbetonung: Schmerz und Lust kommen hier zustande. Der Sehhügel ist also physiologisches Zentrum der elementaren Affektivität. Er ist weiterhin verantwortlich für die Art der Antriebsfunktionen, wie Energie, Lebendigkeit, Zuwendung, Aufmerksamkeit, Interesse, Dynamik, Tempo, Intensität, „Hemmung“, Sperrung. Das Gesamt der Anhormien (Schwäche und Verlangsamung), Hyperhormien (überstarke, beschleunigte Reaktionen), Dys-hormien (Unebenmäßigkeiten) der seelischen Vorgänge wird auf folgende Ursachen zurückgeführt: den Blutchemismus, Striatum und Pallidum, Stirnhirn, Thalamus, Hypothalamus, Höhlengrau des dritten Ventrikels.

Als physiologische Hauptfunktionen, die zum Zustandekommen einer Willenshandlung erforderlich sind, nennt Kretschmer folgende: 1. Antriebsfunktionen, 2. Gestaltfunktionen (Apperzeption, Schemata, Praxien), 3. die nachgeordneten Automatismen. Diese werden untergeteilt in erlernte Automatismen, statisch-tonische Funktionen, Reflexe. Aus diesen kurzen Angaben ist bereits zu entnehmen, daß der Lebenskraft, als psychischer „Kraft“, als Antrieb ein umschreibbares Feld organischer Grundlagen zugewiesen wird. Weiterhin, daß die Antriebsfunktionen von den übrigen Voraussetzungen der Willenshandlungen abgehoben werden können und tatsächlich abgesetzt werden.

Setzen wir diese Ergebnisse in den Zusammenhang der vorhergehenden Ausführungen, so läßt sich für die Voraussetzungen der Willenstätigkeit: intellektuelle Tätigkeit, Motivation und Ausrichtung, vitale Kraft, Antriebsenergie, „Affizierung“ (gefühlsmäßiges Angemutetwerden) je eine Basis bestimmen, und zwar Neuhirn und Althirn. Innerhalb des Althirns sind die Stammganglien und das Zwischenhirn für die Leistungen der Lebenskraft, wie des nähern ausgeführt, im besonderen verantwortlich.

In allen diesen Überlegungen kam die Forschung, die psychologische wie auch medizinische, zu Auffassungen, die in der philosophischen Psychologie schon seit langem üblich sind oder aber in deren Begriffsschemata mühelos aufgenommen werden können. Die philosophische Psychologie unterscheidet eine dreifache Fähigkeit der Seele (Geistseele): 1. „vegetatio“ — Ernährung und Fortpflanzung, 2. „sensatio“ und „appetitus“ — sinnliches Erkennen und

Vorstellen sowie Strebeenergie und „Kraft“, 3. „intellectio“ und „volitio“ — Beziehungserfassung und das auf Grund eines Motivs erfolgende freie Wollen. Gefühl und Trieb werden im besonderen als Leistungen der anima sensitiva, Beziehungserkennen, begriffliche Tätigkeit und freies Wollen der anima intellectiva zugeschrieben. Trotz innigster Durchdringung dieser Schichten des dreifachen Lebens, im besonderen des sinnlichen und geistigen Lebens („unio substantialis“), bleibt deren Verschiedenartigkeit erhalten. Deshalb läßt sich auch von spezifisch menschlichem Wollen im Sinne einer in der Beziehungserfassung erfolgenden Motivations sprechen — zugleich aber von einem Untergrund der Willenstätigkeit, der den biologischen Bereichen angehört und Kräfte bereitstellt, die meist in der Willenstätigkeit benötigt werden.

Wir bestimmen deshalb die Lebenskraft als die Fähigkeit der anima sensitiva, der „Seele“, Antriebskraft, Spannungsfähigkeit, Ausdauer (Zähigkeit) hervorzubringen. Da, wie noch gezeigt werden soll, in jeder Phase der Willenstätigkeit Antriebe notwendig sind, kann mit Recht gesagt werden, daß Motiv und Lebenskraft maßgebliche Grundlagen der Willenstätigkeit sind; weder das eine, noch das andere genügt für sich allein.

Es ist nun die Absicht der folgenden Ausführungen, Beziehungen aufzustellen zwischen der Lebenskraft (Vitalität) und dem Beweggrund sowie der Willenstätigkeit. Oder anders: Beziehungen zu erkennen zwischen der Vitalitätsstärke, der starken Lebenskraft und dem Beweggrund sowie der Willenstätigkeit einerseits und der Vitalitätsschwäche, der geringen Lebenskraft und dem Beweggrund sowie der Willenstätigkeit andererseits. Ferner zu sehen, welche Einwirkungen Störungen der Lebenskraft auf die Motivbildung bzw. Willenstätigkeit, im besonderen die „extravertierte“, im menschlichen Bereich sich abspielende, haben können.

Wir werten dabei die Forschungsergebnisse von C. Groß aus, die in seinem wenig bekannten Buch: „Vitalität und Handschrift“ (Berlin 1942), niedergelegt wurden. Maßgeblich für die Methode war die Erforschung des Bewegungsablaufes im besonderen in den Grundzügen des Schreibausdruckes: der Ausgiebigkeit, der Geschwindigkeit, der Wucht. Zusätzlich aufschlußreich erwiesen sich die Elastizität, die Verbundenheit, der Rhythmus und das Regelmaß der Bewegung. In diesen Eigentümlichkeiten des Bewegungsablaufes der Schrift kommt also der Grad der Stärke der Lebenskraft zum Ausdruck.

C. Groß hat seine Untersuchungen an „hypophysären Lebensschwächlingen“, sogenannten Sellabrückenträgern, angestellt, Menschen, die infolge einer Unterwertigkeit des Hirnanhanges Beeinträchtigungen und Störungen des psychophysischen Gemeinbefindens aufwiesen. (Die Sellabrücke ist eine knöcherne Entartung an der sella turcica [Türkensattel], die als Korrelat am Knochensystem für eine konstitutionelle Unterwertigkeit des Hypophysen-Zwischenhirnsystems angesehen wird.) Die Störungen waren eine Folge der Veränderungen dieses Organs (Hirnanhangs), das für die Psyche eine außer-

ordentlich große Bedeutung hat (s. die Ausführungen über das Zwischenhirn oben).

Wir stellen die Ergebnisse der Großschen Untersuchungen kurz in Thesenform zusammen:

1. Antrieb, Spannkraft, Zähigkeit erwiesen sich als biologisch verankerte Bestimmungen des Menschen, sind sein biologisches Kraftpotential.

2. Dieses Kraftpotential kann durch Schwächung und Störung des Hypophysen-Zwischenhirnsystems geschädigt werden.

3. Die Lebenskraft (das biologische Kraftpotential) hat durch den Grad der Stärke ihrer Ausprägung Einfluß auf folgende seelischen Zustände oder Eigenschaften:

a) auf das Stimmungsleben, insofern einem hohen Grad von Lebenskraft ein gehobenes Lebensgefühl, einem geringen ein gedrücktes entspricht;

b) auf das Selbstgefühl, insofern ein hoher Grad von Lebenskraft ein unbekümmert-sorgloses, aggressives, urwüchsiges, belastungsfähiges Selbstgefühl erzeugt, ein geringer Grad ein ängstlich-besorgtes, unsicher-ausweichendes oder ein starres, also sekundär verfestigtes aufweist;

c) auf die Erlebnisweise, insofern die gut ausgeprägte Lebenskraft zu Fülle, schöpferischer Ungebrochenheit, Urwüchsigkeit bis hin zu Derbheit, Wärme, Tiefe, Intensität, Verwurzelung und Bodenständigkeit, die schwach entwickelte zu Unelastizität, Starrheit, Unlebendigkeit, Apathie, Weichheit, Labilität, Mangel an „Material“, Mangel an Verwurzelung eindeutige Beziehungen erkennen läßt;

d) auf die Entwicklungsfähigkeit, insofern der vitale Mensch einen hohen Grad von Entwicklungs-, Wachstums-, Entfaltungs-, Erneuerungsfähigkeit besitzt, dem avitalen hingegen geringe Entwicklungsmöglichkeiten gegeben sind.

Fassen wir die Ausführungen schlagwortartig zusammen, so besitzt der vitale, lebenskräftige Mensch ein gehobenes Stimmungsleben, ein festes Selbstgefühl, Tiefe, Wärme und Intensität des Gefühlslebens, einen hohen Grad von Entwicklungsfähigkeit, der avitale, lebensunkräftige Mensch ein gedrücktes Stimmungsleben, ein schwaches Selbstgefühl, geringe Gefühlsbegabung, wenig Entfaltungsmöglichkeit.

Es ließen sich mit Leichtigkeit weitere Gesichtspunkte geltend machen. Es genüge die Anzahl der aufgeführten, die mit der Motivation, der Willens-tätigkeit überhaupt in besonderer Beziehung stehen oder mühelos in Beziehung gesetzt werden können.

II.

Zu 1: Es dürfte bekannt sein, daß die Willens-tätigkeit schematisch in die Phasen der Vorbereitung, des Entschlusses und der Ausführung geteilt zu werden pflegt.

Wesentlich für die Vorbereitung des Willensaktes ist die bestimmt geartete Stellung, die der Mensch zu dem im Willensakt zu verwirklichenden

Wert hat. Die Frage ist hier: Ist der zu ergreifende Wert ein subjektiv bedeutsamer, kann er also hier und jetzt Beweggrund genannt werden? Nehmen wir an, es sei so. Gleich wird die zweite Frage dringlich, wodurch und wieso er der Person Beweggrund wird. Schauen wir hier nur auf die Voraussetzungen, die das Subjekt zuträgt, nicht auf die Eigenart des Wertes, so wird die Antwort sein: daß der Antrieb den Wert leicht zum Beweggrund werden läßt. Die lebendige Beziehung des Interesses kommt einem Impuls gleich, einer Zuwendung, einer mehr oder weniger gefühlsbestimmten Durchforschung oder Erwägung, einem Ja- oder Neinsagen, einer Tätigkeit. Dieser Vorgang kann nun zweifacher Art sein: einmal lebhaft, aufgeschlossen, drängend, stoßend — dann aber auch lahm, schwächlich, müde, „apathisch“. Damit haben wir die Art des vitalen Antriebs gekennzeichnet, der also für die Erfassung des Wertes große Wichtigkeit hat.

Auch die Spannkraft kann schon bei der Werterfassung, d. h. im Prozeß der lebendigen Ergreifung des Wertes, also der Motivwerdung von großer Bedeutung sein. Ist der Wert eine komplizierte Gegebenheit, sind etwa länger dauernde Überlegungen Voraussetzung des Aufleuchtens der Dringlichkeit seiner Verwirklichung, so ist Spannkraft notwendig, damit die Erarbeitung gelingt. Der Antriebsschwache wird diese Arbeit oft nicht leisten können, der Lebenskräftige mag das Ziel erreichen. Zugegeben, daß hier die Intelligenz vielfach ihre große Bedeutung haben wird, jedoch dann so, daß sie sich über dem Lebensgrund und von ihm getragen leichter auswirken kann.

Für den Entschluß dürfte die maßgebliche Stelle von Antrieb und Spannkraft unmittelbar einleuchtend sein. Sehr häufig wird der Entschluß erschwert durch die Wahl. Man spricht von entschlußunfähigen Menschen, deren Schwierigkeit in einem gewissen Zaudern und Zögern, in einer Risikoangst, in vielem „wenn“ und „aber“ besteht. Kein Wert, kein Motiv erhält Durchschlagskraft. Der Entschluß ist seinem Wesen nach aber Einsatz der Person, Tätigkeit. Dies wird von der experimentellen Willenspsychologie immer wieder betont. Der Antriebsstarke und Spannungsfähige ist deshalb eher der Entschlußfähige. Die Stoßkraft des Lebenskräftigen begünstigt die Schnelligkeit und Sicherheit des Entschlusses, während der Lebensschwache aus Unsicherheit oder, wie man zu sagen pflegt, „Instinktlosigkeit“ schwer zum Entschluß kommt.

Die Ausführung hat naturgemäß die stärkere Beziehung zu Ausdauer und Zähigkeit. Jedoch läßt sich mühelos beweisen, daß alle drei Bestimmungen der Lebenskraft bei der Ausführung von Bedeutung sind. Der Ausführung eines Entschlusses stehen vielfach Hindernisse entgegen, die sich zwar oft schon im Akt der Entschließung geltend machten, vielleicht aber nicht alle, oder jedenfalls nicht mit der Wucht des Wirklichen die Ausführung der Tat in Frage stellten. Es sind bei jedem neu auftretenden Hemmnis Antriebe notwendig, es wird Kraft gefordert, die nicht im Hinblicken auf den Wert „einfach da ist“, sondern vielfach aus der Frische und Lebendigkeit der untergeistigen Schichten aufbrechen muß, soll das Ziel nicht vereitelt werden.

Wie sehr dies wahr ist, kann jeder bestätigen, der Phasen der Müdigkeit und der Lahmheit, der Überforderung und Erschöpfung, damit auch der Krisen des Vorsatzes und der Ausführung des Beschlossenen kennt, der aber auch zugleich die Möglichkeit des Vergleiches hat mit Zuständen der Ausgeruhtheit, der Frische, des Wohlbefindens, der Sicherheit und des Kraftüberschusses und damit der schwungvollen Ausführung infolge der Antriebsleichtigkeit und -stetigkeit.

Vor allem wichtig für die Ausführung ist die Spannung, die Spannungsmöglichkeit. Wir können sie zunächst umschreiben mit der Bereitwilligkeit sich anzustrengen. Aber die Willigkeit erfordert auch eine Fähigkeit, die meist an die Lebenskraft gebunden ist. Einen Widerstand, einen gegenstehenden Unwert zu übernehmen, erfordert die Willigkeit, besser die Möglichkeit abrupt einsetzender Kraft. Man muß sich aufraffen können, wie man sehr treffend zu sagen pflegt. Das Wort will eine Art Zusammenfassung der Kräfte zum Ausdruck bringen, wie sie ähnlich im „Zusammenreißen“ gemeint ist. Man spricht wohl auch vom Sammeln der Kräfte in einen Punkt — wir sagten es oben schon —, wie die Strahlen des diffusen Lichtes in einer Linse gesammelt werden. Diese Spannung aber ist eine Seite der Lebenskraft. Zähigkeit oder Ausdauer sind im besonderen für die Ausführung von Bedeutung. Es gibt Menschen, die zwar die Spannungsmöglichkeit abrupt einsetzender Kraftentfaltung und Krafteinsatzes haben, denen aber die Dauerspannung nicht gelingen will. Ein Ziel viele Wochen hindurch verfolgen, ohne „nervös“ zu werden oder die „Lust zu verlieren“ erfordert Zähigkeit, Ausdauer. Vielleicht darf man sogar sagen, es ist Freude an dem langen Verfolgen einer Absicht notwendig, da Unlust allein die Spannung leicht unerträglich werden ließe. Menschen mit dem ausschließlichen Vermögen abrupt einsetzenden Krafteinsatzes unterscheiden sich hier von solchen, die den „langen Atem“ haben. In einer hochqualifizierten Lebenskraft finden sich jedoch beide Möglichkeiten. Bemerkenswert ist in diesem Zusammenhang wieder die Beziehung von Beweggrund und Lebenskraft. Daß der Beweggrund auf lange Sicht hin als solcher erhalten bleibt, liegt nicht nur in ihm selber — er ist ja auch im Falle des Wankelmütigen, Saumseligen und Vorsatzuntreuen als solcher gegeben, wenigstens wird dies hier einmal vorausgesetzt. Entscheidend ist vielmehr die Tatsache der Erhaltung seiner Zugkraft und Verwirklichungsdringlichkeit, der Zielstrebigkeit. Diese wird leicht durch die Lebenskraft gewährleistet, die zäh und ausdauernd, also stark ist.

Zu 2: Wir sprachen unter 2 von der Lebenskraft als einem Kraftpotential, das geschädigt werden kann. Zwei Möglichkeiten wurden erwähnt: eine Schädigung im Sinne einer Verringerung und im Sinne einer Störung der Lebenskraft.

Sprachen wir bislang nur von dem größeren oder geringeren Grad von Lebenskraft, so müssen wir in diesem Zusammenhang eine neue Bestimmung der Lebenskraft einführen: ihre Artung. Sie kann gestört oder ungestört, also gesund oder krank sein. Es gibt nach den Feststellungen von Groß die

Möglichkeit einer starken und zugleich gestörten Vitalität, weiterhin einer schwachen, aber ungestörten, einer starken und zugleich ungestörten und einer schwachen und gestörten. Im Falle der hypophysären Anomalie waren Schwäche und Gestörtheit der Lebenskraft gleichzeitig gegeben.

Die Störungen erwiesen sich vor allem als Beeinträchtigungen des reibungslosen Ablaufes der Bewegungen. Plötzliche Hemmungen, Unsicherheiten waren ebenso charakteristisch wie Überbetonungen des Einsatzes an Kraft. Im ganzen war ein unökonomischer, mangelhaft gesteuerter Ablauf gegeben.

Dieser Gestörtheit der Impulse, der Bewegungsantriebe entspricht nun die Störung des seelischen Ausdrucks im allgemeinen. Es fehlt den Vitalgestörten an Sicherheit, an Reizadäquatheit.

Als Störungen der Lebenskraft kommen im psychischen Bereich vor allem Beeinträchtigungen des Selbstgefühls und solche des Umweltkontaktes in Frage. Da oben bereits das Selbstgefühl bezw. dessen Herabgesetztheit oder Stabilität im Zusammenhang einer geringeren oder größeren Lebenskraft Erwähnung fand, kann hier auf eine Besprechung verzichtet werden.

Der Umweltkontakt des Menschen von gestörter Vitalität läßt sich mit folgenden Worten verdeutlichen: Auffällig ist bei ihm ein Mangel an Anpassungsgabe, er kann nicht „mitgehen“, hat Hemmungen, allgemeine Kontaktschwierigkeiten, haftet leicht in autistischer Enge an der eigenen Person, zeigt infolgedessen ein ausgesprochen asoziales Verhalten, ist sozial störrisch, von seelischer Kurzatmigkeit. Menschen gestörter Vitalität sind oft träge und widerspruchsvoll. Es fehlt ihnen vielfach an Selbstdisziplin, sie sind nachlässig und lassen die Detailsorgfalt vermissen. Andere wieder sind zaghaft, ängstlich, unsicher, fühlen sich innerlich „ohnmächtig“, sie sind leicht kränklich und können sich nicht durchsetzen.

Wir könnten das Register noch um einige Bestimmungen bereichern, wollen jedoch des Aufgezählten genug sein lassen. Aus dem Gesagten läßt sich die soziale Unergiebigkeit, wertmäßig gesprochen die geringe soziale Brauchbarkeit, wenn auch nicht in allen Eigenschaften im gleichen Maße, mühelos entnehmen.

Bringen wir an diese Ausführungen die Erwägungen über den Beweggrund heran und stellen wir beides, die gestörte Lebenskraft und den Beweggrund in den lebendigen Vollzug der Willenstätigkeit, so wird gleich fühlbar, welchen Hemmungen diese ausgesetzt ist, selbst dann, wenn die Wertfassung noch gut funktioniert. Freilich auch diese kann schon gestört sein durch Apathie, Nachlässigkeit, Egozentrismus und das Gefühl innerer „Ohnmächtigkeit“. Wichtig erscheint die Tatsache, wie sehr Entschluß und Ausführung der umweltbezogenen Willenshandlungen von der Lebenskraft abhängig sind. Das ganze soziale Verhalten, das für den Menschen das wichtigste Feld der Willenstätigkeit ist, ist vielfach blockiert, ist von Fährnissen

und Unsicherheit, von Erfolgsschwerung und Erfolglosigkeit bedroht. Naturgemäß muß sich eine solche Störung auf das gesamte Willensleben — trotzdem vielleicht eine große Anzahl von Motiven zur Verfügung steht — lähmend und entmutigend auswirken.

Zu 3. Es wurden unter 3 vier wichtige seelische Bereiche genannt, zu denen die Lebenskraft eindeutige Beziehung aufweist: Stimmungslage, Selbstgefühl, Erlebnisweise, Entwicklungsfähigkeit.

Stimmungslage und Selbstgefühl sind in ihrer positiven wie negativen Bestimmung so eindeutig mit der Willensstätigkeit verknüpft, daß eine Andeutung ihre Bedeutsamkeit hinreichend zu charakterisieren vermag. Die Niedergeschlagenheit chronischer Art sowie ein habituell schwaches, unstetes Selbstgefühl sind erfahrungsgemäß eine schlechte Voraussetzung für Willensanspannungen. Meist werden diese in solchen Zuständen gemieden. Die Motive, so erstrebenswert sie sein mögen, können nur geringen Antrieb, wenig Spannung und Ausdauer zeitigen, in extremen Fällen treffen sie in völlige Leere. Umgekehrt drängt das hochgespannte Selbstgefühl, die euphorische Stimmung zu Wirkung und Tat. Streng zu scheiden ist natürlich eine vorübergehende Niedergeschlagenheit oder Verstimmung des Selbstgefühls von der habituellen, in der geschädigten Lebenskraft begründeten. Während es sich im zweiten Fall um eine tiefreichende, biologisch begründete Verhaltensart handelt, spricht man im ersten von einem „Tief“ im Rhythmus seelischen Geschehens als einer augenblickhaften Beeinträchtigung.

Erlebnisweise und Entwicklungsfähigkeit verdienen eine etwas eingehendere Behandlung.

Erlebnisweise und Wert hängen eng zusammen. Man spricht von Wert-erfahrnis im Sinne des eigentlichen Erlebnisses. Man sagt, Werte wollen mit dem ganzen Menschen erlebt sein, also von seinem Gefühlsgrund gesehen, erfaßt und umgriffen werden, wenn sie Beweggrund des Handelns werden sollen. Die Erlebnisweise kann voll, warm, tief, intensiv sein, sie kann urwüchsig und verwurzelt sein. Dieser reichen Erlebnisweise steht eine andere gegenüber, die man starr, unlebendig oder auch labil, untief und deshalb unergiebig nennen kann. Die Gefühlsresonanz ist gering oder leicht wechselnd. Es herrscht flache Auffassungsart vor. Der Mangel an „Material“, an Fülle und Reichtum wird spürbar in der Dürftigkeit oder der zu großen Leichtigkeit des Angesprochen- oder Angemutetwerdens. In diesem Zusammenhang wird die enge Beziehung von Motiv und Lebenskraft deutlich. Der Wert, der im Akt der persönlichen Aneignung zum Motiv wird, wird von einem Menschen starker Vitalität anders erfaßt als von einem, der nur einen geringen Grad von Lebenskraft besitzt. Im ersten Fall ist die persönliche Beziehung, die Verbindlichkeit des Wertes eine organische: man weiß gleichsam von innen her, worum es geht. Die Motive des Lebenskräftigen haben deshalb oft Wucht und Eindringlichkeit. Wie weit der Lebenskräftige dabei rein sachlicher Stellungnahme fähig ist, wird von dem Grad seiner Intelligenz abhängen. Der Lebensunkräftige erscheint unsicher und gehemmt in der Motivbildung, auch

wohl labil-wechselnd, unstet oder sekundär verfestigt, „unecht“. Die persönliche Resonanz, wenn sie vorhanden ist, hat keine Tiefe, keine innere Notwendigkeit. Die Entschlüsse, die sich an die natürliche, lebendige Motivbildung des Lebenskräftigen anschließen, haben ungleich günstigere Voraussetzungen als die des Avitalen, die in einer gewissen Unverbindlichkeit oder Substanzlosigkeit leicht angegriffen und zum Wanken gebracht werden können oder in Enge und Versteifung ein kümmerliches Dasein fristen. Es zeigt sich hier also wiederum, daß selbst im Beweggrund eine Abhängigkeit von der Lebenskraft besteht.

An dieser Stelle dürfte eine Einschaltung notwendig sein: Es scheint Menschen avitaler Art zu geben, die Folgerichtigkeit in ihrem Handeln erkennen lassen. Inmitten widerstreitender Umstände halten sie an Entschlüssen und Vorsätzen fest. Auch die Umwelteinflüsse stören sie wenig. Kommen sie jedoch zu einer Aussprache, so erhält man den Eindruck einer Gewichtlosigkeit der Auffassungen, die dem Handeln nicht die sichtbare Festigkeit verleihen können. Darauf ist mit einer doppelten Möglichkeit der Erklärung zu antworten: Die Umwelt täuscht sich oft und leicht über das Maß von Lebenskraft, das einem Menschen mitgegeben ist. Lebenskraft wird leicht mit Körperkraft verwechselt. Es zeigt sich aber, daß Körperkraft und Lebenskraft durchaus nicht miteinander verbunden sein müssen. Kräftige, ja massiv-anmutende Menschen sind in ihrer Lebenskraft häufig auf sehr schmalen Grund gestellt. Schwächlich aussehende dagegen zeigen gelegentlich erstaunliche Lebenskräfte, die allerdings in der Schrift, im Bewegungsablauf eindeutig zu Tage treten. Andererseits ist Avitalität durchaus mit Folgerichtigkeit des Handelns vereinbar — vorausgesetzt, daß die Lebenskraft nicht in krankhaftem Ausmaß verringert ist. Hier ist dann der Mangel an Antrieb meist Grund für das Festhalten, etwa so, daß der gleiche Gang der Ereignisse, der vielleicht schon Jahre hindurch währt, das Wesen völlig überkrustet, so daß bei der Antriebslahmheit ein Wechsel nicht mehr möglich erscheint. Es kann allerdings der gleiche Grund auch dafür stehen, daß ein plötzliches Ereignis erstaunliche Umwandlungen herbeiführt, die den dürftigen, unfesten Untergrund herausspülen und sichtbar werden lassen. Die Erklärung dürfte hier auf der Hand liegen.

Die Entwicklungsfähigkeit wurde oben als letzte von der Lebenskraft bestimmte seelische oder gesamt menschliche Anlage genannt. Jede Pädagogik setzt Entwicklungsmöglichkeiten voraus. Aber sie weiß auch, daß diese Möglichkeiten sehr verschieden reich, sehr unterschiedlich nach Grad und Art sind. Klages spricht einmal von Menschen, die nur „einen dürftigen Hausrat“ ins Licht zu stellen vermögen, versteht sich an lebendig erfaßten Werten, Erfahrungen, Erlebnissen, persönlichen Überzeugungen. Ein erster, sehr nahe liegender Erklärungsgrund für diese Unergiebigkeit ist der Mangel an geistigen Anlagen, die quantitativ gering zu denkende Intelligenz — diese im weitesten Sinne der Begabungen zu verstehen. Fraglos gibt es eine solche Begrenztheit, die nicht rechtzeitig erkannt, etwa im Falle eines „Blenders“ zu Enttäuschungen Anlaß gibt. Aber neben dieser geistigen Begrenzung, die die

Entwicklungsfähigkeit herabzusetzen imstande ist, steht eine andere: die unterentwickelte, die geringe oder geschädigte Lebenskraft. Es gibt Menschen, die ihrer geistigen Beanlagung und Fähigkeit nach zu großen Hoffnungen berechnen, die aber aus Mangel an Lebenskraft die ihnen begabungsmäßig möglichen Ziele nicht erreichen. Antrieb, Spannkraft, Ausdauer, das biologische Kraftpotential reicht nicht her, eine der geistigen Veranlagung entsprechende Lebensleistung zu setzen.

Die gesamt menschliche Entwicklungsfähigkeit ist also in zweifacher Weise bedingt: durch den Geist und durch das Leben.

Wenn die Entwicklungsfähigkeit im Rahmen dieses Themas zur Frage gestellt wird, so wird an die Möglichkeit dieses Versagens gedacht: an die Gegebenheit einer geringen Lebenskraft, die die Entwicklungsfähigkeit des gesamten Menschen herabsetzt. Das Eigenartige eines geistig begabten Menschen, der vital gesehen wenig Volumen zeigt, ist nun nicht nur das Ausstehen möglicher Leistungen („möglich“ der geistigen Begabungen nach), sondern mehr noch die Dürftigkeit der gesamt menschlichen Fülle, die Gewichtlosigkeit seiner Äußerungen, der Mangel an menschlichem Reifen, gesamt menschlichem Fortschritt. Es gibt hier kein Wachsen in die Tiefe, eher noch in die Breite, im besonderen oft keine feste Richtung. Der Gesamt mensch erscheint trotz guter intellektueller Beanlagung kindlich, unausgereift. Solche Menschen bleiben sich möglicherweise „treu“, ein absonderlicher Wechsel ist auch nach langem Zeitraum kaum festzustellen. Man unterscheidet hier jedoch mühelos die Treue zum Selbst aus der Klärung des Ich und der Umwelt, aus organisch gewachsenen Überzeugungen, aus lebendigen Auseinandersetzungen, aus und nach erfolgtem Ringen um die Lebenslinie, von der Treue des Lebensschwachen, dem aus Mangel an Antrieb und Spannungskraft die großen Erschütterungen, die Auseinandersetzungen, damit aber auch wahre Entwicklung und echte Reife verwehrt blieben. Lebenskraft ist weiterhin Spontaneität. Antrieb und Spannung drängen zur Selbstsetzung der Person. In diesem Zusammenhang wird eine Bezeichnung der Entwicklungsfähigkeit des Lebenskräftigen, wie etwa Erneuerungsfähigkeit, verständlich: das Neue als Ergebnis der unerschöpflichen Lebendigkeit. Situationen, die zu starker Beeinträchtigung der Person, ihres Selbstgefühls führen könnten, schlagen nicht nieder, sondern machen stärker: sie erneuern, bereichern, vervollkommen den Menschen, weiten seinen Blick, klären seine Haltungen, reifen sein Urteil.

Bringen wir in diesen Zusammenhang die Überlegungen über den Beweggrund, so wird spürbar, wie verfehlt es wäre, einseitig die Prognose der Entwicklung aus der vielleicht vorzüglichen Darlegung, dem Aufweis der Werte, der Motivation, selbst unter Einbeziehung intellektueller Anlagen stellen zu wollen. Soll die Vorausschau nicht Theorie sein, soll sie nicht an Wesentlichem vorübergehen, muß die Lebenskraft, der bestimmt geartete Antrieb, der mögliche Grad der Spannung, schließlich die Zähigkeit der Strebeenergie — kurz das biologische Kraftpotential in die Überlegung, in den Voranschlag einbezogen werden.

Die Frage, die sich am Ende der Erwägungen aufdrängt, ist wohl zunächst diese: Gibt es brauchbare Methoden, die die Lebenskraft des Menschen zu bestimmen vermögen? Aufschlußreich können hier die Beobachtungen des Erziehers sein, wenn er sich etwa folgende Fragen zu beantworten bemüht: 1. Wie verhält sich der Mensch nach dem Mißerfolg? Steigert dieser nach Überwindung der natürlicherweise zu erwartenden Niedergeschlagenheit die Antriebe? Und wenn dies zunächst nicht der Fall sein sollte, ist eine Entwicklung der Kräftigkeit, der Widerstandskraft festzustellen? Lebenskräftige werden mit den Mißerfolgen fertig zu werden suchen. Starke und heftige Reaktionen auf den Mißerfolg lassen oft die Wucht des hinter den Anstrengungen stehenden Antriebs erkennen. Lahmheit und lang andauernde Lähmung der Antriebe deuten auf geringe Lebenskraft. 2. Wie wird der Erfolg angestrebt? Wird eine starke Spannung spürbar, wenn auch nur eine verhaltene? Setzt der Mensch sich wirklich ein? Hier ist der „Ausdruck“ oftmals sehr aufschlußreich. Der äußeren Gestrafftheit, die allerdings auch eine Pose sein kann und dann von der echten, eben dem „Ausdruck“ zu trennen gelernt werden muß, entspricht die innere Strebeenergie. Hier wäre auch eine allgemeine äußere Haltung als Bild einer inneren, der Leib als Spiegel der Seele zu werten. Es sei nochmals betont, daß der Blick erlernt und die Fähigkeit ausgebildet werden muß, das „Leitbild“ vom echten Ausdruck zu scheiden. 3. Zähigkeit und Ausdauer lassen sich beim Jugendlichen besonders im Spiel bei einiger Übung leicht ermitteln. Hier sind die gesteigerten oder auch immer wieder neu an- und einsetzenden Antriebe, die Dauer der Anstrengungen schon aufschlußreich. Vorausgesetzt wird lediglich, daß das Spiel, so sonderbar es klingen mag, ernst genommen wird. Nicht von allen wird das gesagt werden können — und vor allem nicht von jedem im gleichen Maße. Es gibt eine Begabung zum Spiel, die erst den Einsatz der Person möglich macht. Wenig ergiebig ist die Beobachtung der Ernstbeschäftigung, etwa der Erledigung der Pflichtaufgaben, besonders bei jüngeren Menschen. Selten wird hier die Motivation so ursprünglich, dem Menschen so angepaßt sein, daß der rechte Einsatz der Lebenskraft erfolgen könnte. Ausnahmen können auch hier die Regel bestätigen.

Dies seien einige praktische pädagogische Hinweise, deren fragmentarischer Charakter nicht geleugnet wird. Eine eingehende Behandlung der Frage einer Methode wäre schon aufschlußreich. Sie erfordert jedoch eine gesonderte empirische Untersuchung. Es mag hier angefügt werden, daß es der Graphologie schon heute grundsätzlich möglich ist, im Einzelfall Antwort auf die Frage nach der Lebenskraft, ihrem Grad und ihrer Artung zu geben. Besonders die Störungen des Bewegungsablaufes und damit der biologischen Gründe des Menschen können dem Schriftbild entnommen werden. Eine große Schwierigkeit besteht jedoch darin, daß eine zuverlässige Handhabung der graphologischen Kunst in kurzer Zeit nicht erlernt werden kann. Zudem ist die Feinfühligkeit, die zur Erfassung der Eindruckscharaktere des Be-

wegungsablaufes erforderlich ist, an Begabungen geknüpft, die nicht sehr häufig zu sein scheinen.

Überblickt man unsere Erwägungen, wird man sich des Eindrucks nicht erwehren können, daß Lebenskraft und Intelligenz darin übereinstimmen, daß jedem Menschen vom Schöpfer ein gewisses Maß mit auf den Weg gegeben wird. Wie die geistigen Begabungen des einzelnen ihre Grenzen haben, die nicht überschritten werden können, so auch das biologische Kraftpotential. Dieser Gedanke, so selbstverständlich und naheliegend er ist, dürfte zumal in der Motivlehre bislang kaum berücksichtigt worden sein. Auch der Wille hat sein Maß, das von der biologischen Strebeenergie, der Vitalität, gesetzt sein kann. Während die Erziehung sich seit langem darüber klar ist, daß es Begabte und Unbegabte gibt, scheint es noch kein Gemeingut des Wissens zu sein, daß es Lebenskräftige und Lebensunkräftige gibt. So wichtig die Motivation, der wertende Verstand und die Einsicht für die Ausrichtung und Steuerung der menschlichen Handlungen sind, so bedeutsam sind die biologischen Kräfte, die wir auch „Seelenkräfte“ nennen können, als Energiespender und Kräfte-reservoir der Willenstätigkeit.

Schlaf und Schlafstörung

Von GEORG SIEGMUND

Im gesunden Tiefschlaf riegelt sich die Seele ab gegen Eindrücke, die von außen wie von innen andrängen. Darin besteht die Voraussetzung für die ungestörte Erneuerungsarbeit, die die Natur im Schlafzustand tätigt. Nur aus solchem Tiefschlaf erhebt sich die frohe Helle sicheren Selbstbesitzes, die kraftvolle Wachheit, der die Bewältigung der Lebensaufgaben gelingt. Bleibt aber der Schlaf oberflächlich, ist der Schlafende durch geringfügige Eindrücke erweckbar, schrickt er leicht auf, so zeugt diese Tatsache davon, daß dieser „nervöse“ Mensch keine volle Hingabe an die erneuernde Natur vollzogen hat, daß auch noch im Schlaf Angst auf Lauer liegt, immer verkrampft und bereit, aus leichtem Schlummer aufzuspringen. Krankhaft entartet diese Schlafstörung, je mehr die Fähigkeit, sich gegen andrängende Reize abzuschließen, verloren geht, je größer die Erregbarkeit wird und je schwerer das Einschlafen fällt. Es kann dahin kommen, daß auf Übermüdung statt des Entsinkens in den erholsamen Schlaf eine Anfälligkeit auftritt, in der die letzten Kräfte aufgepeitscht werden. Löst dann doch der Schlaf — vielfach noch durch künstliche Mittel herbeigezwungen — den seelischen und körperlichen Krampf, so endet er nicht mit wiederhergestellter Frische, sondern mit zerschlagener Abgespanntheit.

Dem technisierten Menschen der Gegenwart jagt die Tatsache Angst ein, daß er sich immer wieder, Tag für Tag, loslassen und sich in den dunklen Abgrund des Nichtbeherrschten fallen lassen muß. Schlafen gilt ihm lediglich als etwas Negatives, als ein Mangel an Fähigkeit zum Selbstgebrauch. Die vertrauensvolle Annahme eines Natursinnes ist seiner Denkungsart verloren gegangen. Darin wurzeln mannigfache Störungen des Schlafes, unter denen